



Große Ansprüche in kleinen Schritten

Lange hegte Björn Ebeling bereits den Wunsch, sich einen eigenen Jagdhund anzuschaffen. So einen richtigen Alleskönner, der zu ihm passt. Jetzt führt er einen VGP-Hund am Strick, den er selbst ausgebildet hat. Lesen Sie im ersten Teil alles über den Weg der beiden von der ersten Begegnung bis zur HZP.





Als kleines Knäuel in der Welpenkiste zeigte sich „Arina“ erstmals ihrem zukünftigen Besitzer. Dabei war es nicht einfach, sich für einen der Welpen zu entscheiden

Schwierig hatte sich im Vorfeld die Wahl der Hunderasse gestaltet: Mal ehrlich, wonach haben Sie ihren Hund ausgewählt? Ich habe mich nach meinen Vorlieben gerichtet. Ein kurzhaariger Hund sollte es werden. Der Zufall kam in Gestalt von Freund Heinrich und bot die Gelegenheit zu einem Magyar Vizsla, in dem Fall ein kurzhaariger Ungarischer Vorstehhund. „Warum nicht?“, dachte ich. Sie haben nicht überall den besten Ruf, gelten als wasserscheu, wenig wildscharf, aber auch als führerbezogen und sicher auf Schweiß. Die Mutterhündin kannte ich schon von der Jagd und aus dem Büro, ohne Wasserscheue oder mangelnde Wildschärfe je bemerkt zu haben. Ganz im Gegenteil: Sie sprühte richtig vor Passion. Ich sagte also prompt „Ja“!

Als zukünftiger Erstlingsführer begann ich, mich sorgfältig auf diesen „Job“ vorzubereiten. Die im heimischen Bücherregal verstaubte Ausbildungsliteratur aus den 50er Jahren des vorigen Jahrhunderts wurde wieder hochaktuell: Stubendressur, Suche, Vorstehen und Schleppenarbeit nahmen in der Theorie Gestalt an. Die nötigste Wissbegierde wurde befriedigt, aber etwas „Neues“ musste her. Heinrich half und wusste von einem Seminar ganz in der Nähe. Organisiert von WILD UND HUND würde Uwe Heiß auch über den Einsatz von Elektro-Impulsgeräten aufklären. Erst zierte ich mich, weil der „schlechte“ Ruf solcher Ausbildungsmethoden aus

Kindheitstagen und Stammtischrunden noch im Ohr klang. Dann gab ich, nicht zuletzt der eigenen Neugier wegen, nach.

Meine Erwartungen wurden insoweit enttäuscht, als Elektro-Impulsgeräte wohl ein Thema, nicht aber der alleinige Inhalt des Seminars waren. So gut wie unbeleckt, merkte ich, welche Dinge wichtig, ja sogar elementar wichtig sind. Hilfreiche Tipps zur Ausbildung und Psyche des Hundes, derer man sich später leider erst erinnerte, als es um die Korrektur eigener Fehler ging. Ebenso realisierte ich: Vieles läuft noch so wie bei den „Alten“, es gibt nur noch ein paar Kniffe. Und: Ein Elektro-Impuls ist richtig angewandt immer noch besser als Koralle & Co!

Für mich stand fest, dass ich eine Hündin haben wollte, was letztlich Geschmackssache ist. Der Wurf war inzwischen da. So oft es ging, beobachtete ich die Welpen: „Amrei“ war die kleinste und aufgrund des Niedlichkeitsfaktors schon von Heinrichs Kindern reserviert. Sie war aber zugleich die Draufgängerin und immer forsch dabei. „Ariane“ und „Arina“ standen ihr darin noch nach. Gab es etwas Interessantes, waren aber alle drei aufmerksam und für jedes Spiel zu haben. „Ariane“ hatte dann nach kurzer Zeit häufig ihren Fressnapf wieder im Sinn. Sie würde sicherlich in der Ausbildung für Fressen alles machen, aber würde sie auch in schwierigen Situationen am Ball bleiben? Ich musste mich entscheiden, und tat dies letztlich für „Arina“.

Es war Mai, Frühsommer, und das bedeutet: Warmes Wasser zum Schwimmen, Wiesen, Bockjagd und gutes Wetter – einfach ideal! Erstes wichtigstes Kommando wurde – auch für später übrigens – „Hundeklo“! Gassi auf Kommando war zukünftig kein Thema, einerlei, ob auf Reisen, bei Prüfungen oder im Alltag. Es folgten streng nach Anleitung die Fächer der Stubendressur, wie „Sitz“, „Down“, „Bei-Fuss“, „Hier“ und „Apport“. In meinem Eifer und Tatendrang konnte es nicht schnell genug gehen. Kommando, Durchführung und Lob – Kommando, Durchführung und Lob und immer wieder bis zum blinden Drill, um dann das Gelernte zu verfestigen. Konditionieren nennt man das wohl

heute. „Arina“ kam mir mit Gelehrigkeit entgegen. Zwischendurch hielt ich den Hund zur Förderung der Vorstehanlage mit der Reizangel „bei Laune“. Die kleine Beute am „tanzenden“ Stock weckt immer noch einmal neue Kräfte und ist ein guter Abschluss von Übungseinheiten. Auch soziale Kontakte, etwa im Hundekursus oder beim Gassi-Gehen, wurden reichlich genutzt. Solche gemeinsamen Treffen lenken den Hund zugleich so sehr ab, dass sich Schwächen in der Ausbildung – gerade beim Gehorsam – gnadenlos offenbaren. Hier hilft nur Wiederholung, notfalls durch Nachsitzen.

Die Stubendressur zeigte dann ebenfalls im Feld ihre Wirkung: Den temperamentvollen Bewegungsdrang konnte ich gleich in die notwendigen Bahnen für die Quersuche lenken. Bei „Arina“ wollte ich mit Triller-Down und erneutem Ansetzen meine Wünsche durchzusetzen. Die ersten Versuche, die Art der Suche und die Verknüpfung der Befehle und Handzeichen mit Hilfe der Feldleine einzuarbeiten, stellte ich schnell ein. Die Feldleine verhedderte sich im Bewuchs und behinderte so die Arbeit. Ohne die lästige Leine konnte ich dem Hund außerdem von Anfang an Gelegenheit zur weiten Suche geben. Was ist übrigens weite Suche? In vielen Büchern fehlt ein klarer Satz dazu. Auf Nachfrage hörte man meist nur Phrasen, wie „flott und weit“ oder „nicht bis zum Horizont“. Auf Prüfungen ist die Anweisung „Halten

Sie den Hund schön kurz, damit wir schöne Vorstehbilder sehen“ beliebt. Prüfungsordnungen sind da genauso nichtssagend. Es dauerte eine Weile, bis ich verstand, was gemeint war: Der Hund kann in der „Que-re“ ruhig 200 Meter rechts beziehungsweise links suchen, sollte aber nur kurz, also etwa 30 Meter, nach vorn gehen, wenn in idealer Weise gegen den Wind gearbeitet wird.

Die ebenfalls frühe Einarbeitung

im Wald soll eine enge Verbundenheit zum Führer herstellen und fördern. Was jedoch, wenn meine Auszubildende zu den selbstständigen Vertretern zählt und unbemerkt Eigenjagden veranstaltet? Im Wald kam der Hund also an die zehn Meter lange Feldleine. Ich begann, ihn dort auf kurze Schleppen einzuarbeiten. Fehler bleiben nicht aus! Meine ersten bestanden in der deutlichen Überforderung des jungen Hundes: Kurzhaarigen Jagdhundesrassen sagt man nach, sie gingen nicht durch Dornen, Brennesseln und Dichtes. Getreu nach dem Motto „Wehret den Anfängen“ wollte ich den Hund von Anfang an daran gewöhnen. Letzteres gedachte ich dadurch zu erreichen, dass ich „Arina“ immer wieder, teils spielerisch, in verfilzte Uferbö-

schungen und Feldraine schickte. Für den kleinen, tapsigen zwölf Wochen alten Wurm tat sich aber nur eine grüne Wand auf, die nicht durchdrungen werden konnte. Gut, also ging ich zuerst selbst mit. Sie folgte mir. Sodann schickte ich sie. Sie ging wieder nicht. Ich wurde bestimmend, dann energisch und schließlich wütend. Das kleine Ding war sich aber überhaupt nicht seines Fehlers bewusst. Einige Wochen später hatte „Arina“ dann die nötige Größe und war zudem selbstbewusster geworden. Von da ab ging sie überall dort hin, wo Rassekritiker nie einen Kurzhaar erwarten würden.

Aus Fehlern wird man klug – und so beging ich gleich den Nächsten. Diesen mehr schleppend und eigentlich aus Bequemlichkeit, was schlimmer war. Immer wiederkehrender Ort des Geschehens waren die Seen, die ich zum Heranführen an die Wasserarbeit ausgewählt hatte. Beharrlich verstieß ich auch hier gegen das Motto „immer schön ein Schritt nach dem anderen“! „Arina“ hatte mit dem Schwimmen so ihre Probleme. Sie gehörte zu der Kategorie Vierläufer, die die richtige Art der Bewegung im Wasser noch lernen mussten. Da ich gehört hatte, dass sich dieser Fehler schon von selbst korrigiert, baute ich auf

Zeit und schickte den „Raddampfer“ immer mal wieder auf große Fahrt, sprich ins Wasser. Eine merkliche Verbesserung trat aber nicht ein, was mich langsam nervös machte. Sollte sie vielleicht am Wasser nicht taugen?

Von der Wasserarbeit hing schließlich ein wesentlicher Teil ihrer späteren Einsatzfähigkeit ab. Ich hätte wohl doch häufiger mit ihr schwimmen gehen müssen, war aber etwas zu bequem. Aber noch war der Hund erst wenige Monate alt. Ein Zufall kam mir zur Hilfe. Jemand im Hundekurs hatte zum Schleppen ziehen eine frische Ente mitgebracht, die er mir danach noch zu Übungen am Wasser mitgab.

Ich wollte auf keinen Fall Stress aufkommen lassen oder sonst energisch gegenüber dem Hund wirken. So begann ich schon eine Strecke vor dem Teich, „Arinas“ Interesse für die Ente zu steigern, indem ich sie spielerisch vor ihr hin und her schwenkte, sie „lebendig“ machte. Am Ufer angekommen, warf ich die Ente zirka fünf Meter ins Wasser. Siehe da, der Hund hatte wohl gar nicht gemerkt, dass er schwamm. Ich wiederholte das gleich noch einmal, und beim nächsten Mal klatschte die Ente schon weiter draußen aufs Wasser. ➔



Beim Spiel an der Reizangel zeigt sich schon die jagdliche Anlage eines Magyar Vizslas. Träge oder allzu forsche Welpen sollte man im Auge behalten



Das nasse Element kostet jeden Hund Überwindung. Wer hier ins kalte Wasser geworfen wird, kann die Lust daran verlieren

Das Schwimmen klappte nun, weil die Passion über die Unsicherheit gesiegt hatte. Ein Star im Wasser war sie noch nicht. Dies wurde deutlich, wenn man „Arina“ überforderte. Man sollte dann lieber abbrechen und am nächsten Tag von Neuem beginnen. Nur Vorsicht: Es besteht die Gefahr, dass der Zögling lernen könnte, die Arbeit an schwierigen Stellen abubrechen, wenn klar ist, dass jemand anderes die Aufgaben übernimmt. In der Praxis ein schwerer Mangel. Man sollte, gerade am Wasser, lieber einen Gang zurückschalten und den Hund mehrmals zum Erfolg bringen, notfalls erst an Land und dann erneut im Wasser. Nach dem Erfolg muss Schluss sein. Sowieso ist es sicher effektiver, täglich kurz und konzentriert, also etwa zehn bis 30 Minuten zu üben, als am Wochenende dann Mammut-Veranstaltungen abzuhalten, solange der Hund noch unter einem Jahr alt ist. Ein Marathonläufer trainiert ja auch nicht jedes Mal die volle Distanz.

Das soll nicht heißen, dass man einen Welpen nicht auch den Rest des Tages an seiner Seite haben soll. Wer dazu die Möglichkeit hat, nutze sie. Dem Hund ist in jedem Falle klar zu machen, wann es „ernst“ wird und Konzentration und Gehorsam verlangt werden. Wer seinem Gefährten

diese Unterscheidung beigebracht hat, kann es im Alltag ruhig auch entspannter zugehen lassen. Er hat aber auch erreicht, was im Welpenalter an Ausbildung umgesetzt werden muss: Unterordnung und Führerprägung!

Für „Arina“ und mich würde es bald ernst werden: Die so genannte Jugendsuche stand vor der Tür! Suche, Vorstehen, Hasenspur und Nasenleistung werden unter anderem auf der VJP dem jungen Hund abverlangt. Gemeinsam mit Freund Heinrich hatten wir den Entschluss gefasst, mit unseren Hunden an der Bundesjugendsuche des Zuchtverbandes Ungarischer Vorstehhunde teilzunehmen. An sich fühlten wir uns auch gut vorbereitet: Nach Ende des Welpenkurses im Herbst hatten wir unsere Hunde über den Winter behutsam an die Jagd herangeführt. Zunächst der Entenstreich und dann vielleicht einmal eine kleine Buschier- oder Stöckerjagd im kleinen Kreis, wo wir den Hunden nicht nur Freude und Erfolg gaben, sondern auch den Gehorsam besser halten konnten als auf großen Jagden.

Den letzten Schliff hat dann die Vorbereitung im zeitigen Frühjahr gegeben. Zuerst haben wir das Vorstehen mit und ohne Feldleine verfestigt und dann mit der

Hasenspur begonnen. Hin- und hergerissen zwischen Theorie und Praxis habe ich die Spuarbeit frei, also ohne Leine geübt. Möglichst weit und mit dem unzweifelhaften Bemühen, die Spur „voranzubringen“, soll die Arbeit sein. Die ersten schönen Bilder gaben recht, und ich fragte mich, warum die Einarbeitung auf der Hasenspur in den Lehrbüchern immer mit der Feldleine beschrieben wird. Die Antwort ließ dann leider nicht lange auf sich warten und äußerte sich in zunehmend kürzeren „Ausflügen“ auf der Spur.

Im ersten Moment besänftigte ich mich mit dem Gedanken an die Eintagsfliege, ungünstige Witterung und was nicht sonst noch alles. Der Wiederholungsfall war dann aber eindeutig. Der Hund hatte gelernt, was er eigentlich nicht sollte: Am Ende der Spur ist – nichts! Der Schrei nach der Trickkiste verhallte vorerst ungehört. Die nahende Prüfung duldete aber keinen Aufschub, und ich fragte konkreter. Man müsse in der Dämmerung arbeiten, weil der Hund so dichter an den Hasen kommen und dann wieder Lust an der „Sache“ gewinnen würde. Tatsächlich, es half etwas! Würde es aber reichen?

Die erste Herausforderung wartete auf mich und „Arina“: die Verbandsjugend-

prüfung. Auge in Auge, wie bei einem Duell, mustern wir uns. In höchster Anspannung und mit der Ungewissheit, was als nächstes passieren würde. Auf der einen Seite stehe ich und habe „Arina“ hinter mir verborgen. Mir gegenüber, nur etwa zwei Meter entfernt, sitzt ein Hase. Er ist es, der gleich eine Spur „hinlegen“ muss, die „Arinas“ Prüfungsarbeit werden soll. Wir befinden uns auf einem Schlag Winterweizen und sind mitten im Prüfungsgeschehen zur VJP, der Verbandsjugendprüfung. Der Richter verständigt sich gerade mit der übrigen Corona, als an anderer Stelle ein Hase flüchtig abgeht. Dort steht der Richterobmann mit einem weiteren Prüfling, der nun seine Spurarbeit bekommt.

Der andere Hund beendet seine Spurarbeit und kehrt zu seinem Führer zurück. Das ist ein „sehr gut“! Damit hängen die Trauben schon recht hoch. Vor mir sitzt immer noch der Hase. Der Richter neben mir schickt sich an, ihn mit der Mütze aus der Sasse zu stoßen. Der Hase fährt hoch und sucht sein Heil in der Flucht. In einem weiten Bogen nimmt er eine entfernt liegende Allee an. Ich schnalle „Arina“ kurz hinter der Sasse auf der Spur, und ab geht die Reise. Sie arbeitet gut am Wind und beschreibt genau den Bogen, den der Hase vorgegeben hatte. Am Ende eines vegetationslosen Ackers bricht sie dann allerdings ab, obwohl der angrenzenden Weizen beste Bedingungen für die Spur verheißt.

Mir fällt trotzdem ein Stein vom Herzen. Die Weite der Arbeit und die Schwierigkeit des blanken Ackers dürften reichen. Sicherlich nicht für ein Ergebnis in traumhaften Punkteregeionen, aber für einen soliden Start in die weitere Prüfung. So sehen es später auch die Richter und kündigen neun von zwölf möglichen Punkten für die Arbeit an. Hiermit bin ich zufrieden, hatte ich mich die letzten Tage doch schon mit ganz anderen Zensuren vertraut gemacht. Eines schwöre ich mir dennoch: Beim nächsten Mal kommt der Hund beim Einarbeiten an die Spur Leine!

Die weitere Prüfung bringt mir die Gelassenheit wieder und gibt dem Hund die Chance, Erlerntes vorzuführen. Schussfestigkeit, Führigkeit und Suche sowie Vorstehen klappen wie am Schnürchen und werden mit jeweils „10“ bewertet. Trotz sehr guten Wildbesatzes nutze ich nicht die Möglichkeit, durch weitere Suche im Vorstehen oder der Nasenarbeit eine „11“ herauszukitzeln, denn die Richter weisen mich auf eine mögliche Verschlechterung

hin. Ich lasse es lieber, weil die anvisierten 68 Punkte Gesamtergebnis für mich allemal kein Grund zur Traurigkeit sind – ganz im Gegenteil!

Ein Wehmutsstropfen kam dann aber doch noch: Das Armbruster Haltabzeichen! Für Gehorsam am sichtigen Hasen und eine anschließende Spurarbeit mit der Note „gut“ wird dieses Leistungsabzeichen verliehen. Ich brauche eigentlich nur einen passenden Hasen! Es dauert nur Sekunden, und der Traum zerplatzt wie eine Seifenblase: Ein Hase geht unmittelbar vor dem Hund hoch, der Trillerpfeif verliert sich in den Weiten der Flur, und „Arina“ nutzt dieselbe zur ausgiebigen Hetze Mümmelmanns. Suchenpech halt! Mit aller Sicherheit konnte ich eigentlich bis dato absolutes Gehorsam am Hasen behaupten. Immer und immer wieder war „Arina“ in den letzten Wochen auf den Triller am Hasen in die Downlage zusammengeklappt. Heute nun hat es nicht sein sollen! Vielleicht würde sich auf der Herbstzuchtprüfung (HZP) die Gelegenheit ergeben.

Die HZP sollte nun die nächste Etappe werden. Die Liste der Prüfungsfächer erweitert sich gegenüber der VJP schon deutlich. Die Anlagenfächer werden um die Wasserarbeit ergänzt, und die Schleppenarbeit, das Bringen und der Gehorsam bilden die Abrichtefächer als besonderen Teil der Prüfung. Schon bald nach der Jugendsuche begann hierfür ein Vorbereitungslehrgang der Jägerschaft. Durch die Arbeit beim Welpen-

kurs im Vorjahr waren viele Problempunkte schon abgearbeitet und die „harten Nüsse“ wie die Wasserarbeit geknackt. So konnte ich mich bei „Arina“ ganz darauf konzentrieren, Routine in die einzelnen Fächer zu bringen, um dadurch die Ausbildungsergebnisse und die Arbeitsweise zu verfeinern.

Schnell ging so der Sommer vorüber, und bis zur Prüfung war es nur noch ein Tag. Ich wollte dafür noch zwei Enten als Schlepptier schießen, weil ich mir zumindest einbildete, diese hätten im Vergleich zu den „Tiefkühlfliegern“ eine bessere Witterung. So ging ich mit „Arina“ abends auf den Entenstrich an einem kleinen Fluss im Revier. Ein üppiger Strich setzte nicht ein, denn es kamen nur zwei Enten, von denen eine nach dem Schuss auf das gegenüberliegende Ufer fiel.

Es war schon recht dämmerig, und so schickte ich den Hund gleich zum Apportieren. „Arina“ suchte kurz, aber anstatt sofort zu bringen, jagte sie im angrenzenden Rübenschlag, und das Rauschen der Rübblätter verlor sich in der einsetzenden Dunkelheit. „Gönn ihr den Spaß“, dachte ich und ließ sie gewähren. Wie ich wohl schaute, als meine Hündin plötzlich von weitem mit der Ente im Fang zurückkam? Offensichtlich war der Vogel nur geflügelt gewesen. Aber an der Böschung des Gegenufers passierte es dann noch: „Arina“ hielt zu locker, und die Ente nutzte ihre Chance zum Entkommen! →



An der Leine wird die Hündin auf die Schleppe angesetzt. In der Ausbildung hilft eine längere Feldleine, um dem jungen Hund einen sauberen Suchenstil beizubringen

UNSERE HUNDE

Sie flatterte auf das Wasser, und ich konnte ihr zum Glück gleich den Fangschuss antragen. „Arina“ korrigierte nun ihren Fehler und brachte mir vorschriftsmäßig den Breitschnabel. Wir beide hatten hier gelernt! Letztlich ist die Praxis der Lehrmeister, an dem es sich zu messen gilt. Bei aller Gefahr, dass die Ente im Fließgewässer krank hätte entkommen können, hatte diese Praxissituation dem Hund gezeigt, was die Folge von Nachlässigkeit ist. Ich war mir sicher, dass „Arina“ zukünftig richtig halten würde und fuhr so zur „Josef-Rauwolf-HZP“, der Zuchtauslese-Prüfung des Vereins Ungarischer Vorstehhunde.

Mit den Worten: „Dies ist eine Auslese-Prüfung, da wollen wir Gehorsam sehen“, begrüßt uns der Richterobmann im Revier und erzeugt nicht nur bei mir ein Kribbeln im Magen. Meinen Kollegen scheint es nicht anders zu gehen. Schon der „Lösegang“ gibt Gelegenheit dazu, die Richterworte in die Tat umzusetzen. Die übrigen Hunde haben ihr Geschäft in Verbindung mit einer flotten Rundreise bereits auf ei-



nem Wiesenstück erledigt. Als Letzte werden wir nun geschickt. Ich schnalle „Arina“ und sage nur: „Hundeklo“. Nach zwei Metern hockt sie sich nieder und kann gleich danach wieder angeleint werden.

Zu der Herbstzuchtprüfung gehört das Verlorenbringen von Haar- und Federwild. Die Hunde sollten zur Prüfung hin sicher eingearbeitet sein

„Nein, nein! Der Hund soll ruhig etwas gehen“, ruft der Richter mir zu. Also schicke ich den Hund weiter in die Wiese. Sie holt kurz Wind, zieht an, vor ihr geht ein Hase raus, den sie 80 Meter quer vor mir auf ein Grünkohlfeld zu hetzt. Triller, Arm hoch, und der Hund fällt zusammen. Äußerlich ganz locker, innerlich aber stolz wie tausend Spanier pfeife ich den Hund nun heran und gehe zurück zur Richtergruppe. In deren Gesichtern kann ich

sehen, dass der Auftakt gelungen ist. 🍀

Wie „Arina“ die HZP besteht und welche Probleme das Gespann auf der „Meisterprüfung“ bewältigt, lesen Sie in der nächsten Ausgabe.

AUS PASSION

Information für unsere Anzeigenkunden:

Im März 2005 erscheint das neue WuH-Exklusiv Nr. 25 zum Thema REIZ- UND LOCKJAGD!

● Tarnen ● Täuschen ● Überlisten

Köner ihres Fachs zeigen im neuen WuH-Exklusiv die Tricks und die Kniffe der Reiz- und Lockjagd: Wie der rote Bock aufs Blatt springt, wann der starke Hirsch den Ruf des Rivalen annimmt, warum Reinecke dem Mäuseln nicht widerstehen kann.

Anzeigenverkaufsleitung Jagd: Winfried Weber

Tel. 0 26 04 / 978-503, Fax: 0 26 04 / 978-506

E-Mail: winfried.weber@paulparey.de

Anzeigenschluss: 21. 12. 2004

Erscheinungstermin: 18. 03. 2005



Wild und
EXKLUSIV